

GALERIE ROSENBERG

Galerie Rosenberg
Dufourstrasse 169
8008 Zürich
Tel. +41 (0)44 311 79 52, 079 448 70 80
info@galerie-rosenberg.ch
www.galerie-rosenberg.ch

Presstext Ausstellung:

Annelies Štrba Bernhard Schobinger

Ausstellung verlängert von 16. Januar bis 25. Januar 2020

Öffnungszeiten:

Do + Fr 14.00 – 18.00 Uhr
Sa 12.00 – 16.00 Uhr
und nach Vereinbarung

Annelies Štrba

Neue Bilder

(Diese Ausstellung in Zusammenarbeit mit Galerie semina rerum, Irène Preiswerk)

Annelies Štrba (geboren 1947, lebt in Richterswil und Ascona) zeigt neue, grossformatige Bilder. (Pigmentdrucke auf Leinwand). Sie entwickelt weiter ihre traumhaften, farbintensiven, oft florale Themen, welche immer wieder in ihrem Werk eine Rolle gespielt haben.

Ildegarda Scheidegger schreibt: In den Abzügen der Bilder auf Leinwand lässt sie ihre eigene Malerei aufleben, indem sie sich die Strahlkraft der Pigmente zu Nutze macht. Pictorial photography wird hier – grossartig gekonnt ins 21. Jahrhundert transportiert

Weitere Informationen sind auf der Website von Annelies Štrba zu finden: www.strba.ch

Schobinger, Bernhard

Schmuckkünstler

Bernhard Schobinger, 1946 geboren in Zürich, lebt in Richterswil. Seine Kreationen sind in Schweizer- und wichtigen internationalen Museen und Sammlungen in Holland, USA, Deutschland, Frankreich, England, Irland und Japan vertreten.

Bernhard Schobinger ist gelernter Gold- und Silberschmied – Zeichen gesetzt hat er in der avantgardistischen Ausrichtung der Schmuck-Kunst als Rebell, Erneuerer und singulärer Gestalter. Die von ihm verarbeiteten Materialien können, müssen aber nicht, wertvoll sein. Zu jedem Objekt existiert eine Geschichte über dessen Herkunft und Sinngehalt, die es verankert, und mit anderen Elementen verbindet. Dabei kann es sich um Meteorgestein, Knochen, Blitzableiter, Klaviertasten, Flaschenhalse, Metallfragmente von Dosen u.a.m. handeln, die durch die traumwandlerisch sichere Hand und einem am ZEN geschulten Geist eine fundamentale Transformation mit Gold, Silber und Edelsteinen erfahren. Schobinger vollzieht in seinem Schaffen eine Gratwanderung zwischen Schönheit und Antiästhetik, zwischen Wirklichkeit und Surrealität.

„Einer der ungewöhnlichsten Schmuckkünstler der Gegenwart, und einer der wichtigsten auch“ (Florian Hufnagel, Pinakothek der Moderne München). In der „Jewelry Bible“, die 1995 in Tokyo erschienen ist, figuriert Bernhard Schobinger als einer von zwei Schmuckkünstlern aus dem Westen.

Ganz unterschiedliche Einflüsse vermischen sich in Schobingers Werk. Da ist einerseits das Bauhaus und die konstruktiv-konkrete Kunst mit ihrem geometrischen Formenvokabular zu nennen. Bemerkbar macht sich auch Schobingers Prägung durch die sakrale Kunst, wobei ihn insbesondere liturgische Geräte faszinieren, aber auch seine spätere Beschäftigung mit der buddhistischen Kultur und Religion. Schliesslich schlägt sich auch der Nonkonformismus der Punkbewegung in seiner Kunst nieder.

Bernhard Schobingers frühe Werke stehen in einer konstruktivistischen Tradition. So schafft er 1968 in Anlehnung an Max Bills gleichnamige Granitskulptur als eine der ersten Schmuckarbeiten den Ring Unendliche Schlaufe aus Gold. Seine Objektkunst ab 1980 besteht aus genagelten Brettern, zerbrochenen Fensterscheiben, eingestürzten Tischen, kaputten Neonlampen, verbogenen Vorhangstangen, überdimensionierten Ketten aus Blitzableitern und aus Kupfer gebogenen Wasserrohren. Die Montage von Alltags- und Abfallobjekten eröffnet einen künstlerischen Freiraum, in der sowohl die Funktionalität als auch die Geschichte der verwendeten Dinge und Materialien hinterfragt werden.

In den 1970er- und 1980er-Jahren setzt Schobinger die Schmuckkunst als Spiegel sozialer Realität und subjektiver Befindlichkeit ein. Entscheidend für seine späteren Kreationen ist die Zusammenarbeit mit dem Objektkünstler Franz Eggenschwiler im Jahr 1976. Zum konkreten Ordnungsprinzip gesellt sich nun die Verfremdung von Alltagsobjekten. Gleichzeitig löst Schobinger die Grenzen zwischen angewandter und bildender Kunst zunehmend auf, indem er «arme», für Schmuckstücke ungewohnte Materialien wie Scherben, Nägel, Fundstücke und Abfälle mit Edelmetallen und -steinen sowie Perlen oder Brillanten kombiniert oder aus Alltagsmaterialien wie Vanillecremebechern einen Halsschmuck kreiert (Pentagon, 1981). Umgekehrt formt er aus edlen Materialien Gegenstände, die wir üblicherweise mit Vergänglichkeit und Wertlosigkeit assoziieren, beispielsweise in der Armspange Tautropfen an Knospen (2001), geformt aus Email, Weissgold und Brillanten.

Mit dieser Missachtung konventioneller Kategorien sowie Verstössen gegen die klassische Juwelierskunst relativiert Schobinger die Auffassung von Schmuck als Kostbarkeit und Luxusobjekt und unterläuft damit auch gesellschaftliche Hierarchien. Stattdessen geht es ihm um die Akkumulation von Inhalten und Bedeutungen, die unsichtbar im Objekt eingelagert sind und durch Humor, Fantasie, Geschichte und Schicksal zusätzlich aufgeladen werden. Mit seiner Gratwanderung zwischen Schönheit und Antiästhetik gehört Bernhard Schobinger zu den stilbildenden Vertretern der zeitgenössischen Schmuckkunst, die die Disziplin wieder an den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs anbindet und gleichzeitig auf ihren archaischen Ursprung verweist.

Milena Oehy, 2014